358 **Das einsame Weihnachtsbäumchen.**

Voller Neid schaute er immer wieder an den nahen Waldrand hinüber, der kleine Tannenbaum. Ganz alleine stand er auf der Wiese, wo er eigentlich gar nicht hin gehörte. Traurig neigte er seine kleinen Ästchen der Erde zu. Er stand hier so alleine, ohne Freunde.

Es war wirkliches Pech so einsam in der Welt zu stehen. Und dies hatte er nur einem Zufall zu verdanke, nämlich wie er überhaupt auf die Welt kam.

Ein Eichhörnchen schleppte vor einigen Jahren einmal einen Tannenzapfen auf die Wiese hinaus. Statt diesen aber in sein Versteck zu tragen, hielt das braune Tierchen mitten auf der Wiese an und bewunderte seine Beute, die es zwischen seinen Vorderpfoten fest hielt. Es konnte es nicht unterlassen, einige der saf -tigen Tannensämchen zwischen den Zapfen-Schuppen heraus zu knappern. Eines der Sämchen aber entglitt seinen Zähnchen, flatterte auf den Wiesen- boden und blieb dort liegen.

Im Frühling, als die Sonne wieder an Kraft gewann, sprossen aus dem Sämchen kleine Wurzel die sich umgehend in den weichen Boden hinein schlängelten. Nach wenigen Jahren war aus dem Tannensämchen dann ein stattliches Tannenbäumchen gewachsen.

Nach seinem Pech am falschen Ort aufzuwachsen war es nun an der Zeit, dass das Bäumchen auch etwas Glück hatte. Es wuchs neben einem grossen Stein auf, der in der Wiese lag. Wie wichtig dieser Stein für sein weiteres Gedeihen sein würde, das wurde ihm erst später bewusst. Als nämlich der Bauer, dem die Wiese gehörte, im Sommer das Gras mähte, stoppte er seine Mähmaschine unmittelbar vor diesem Stein.

Er schaute sich den Stein und das kleine Tännchen an und brummte dann:

„ Eigentlich gehörst du ja nicht auf diese Wiese. Und der Stein hier schon gar nicht!“

Dann schienen aber die Sonnenstrahlen in die Tautropfen, die an den Nadeln des Bäumchens hingen. Sie glitzerten und funkelten wie Diamanten.

„ Wie schön du bist!!“ staunte der Bauer. „Ist doch schade, dich jetzt aus der Erde zu reissen. Vielleicht wirst du in einigen Jahren mein Weihnachtsbaum, wer weiss?“

Er liess das Tännchen stehen und fuhr fortan mit seiner Mähmaschine sorgsam um den Stein und das Bäumchen herum.

Aber so zufrieden war nun sein Tännchen auch nicht immer. Es stand zwar immer in der Sonne an seinem Platz. Aber je grösser es wurde, um so langwei- liger wurde es ihm so alleine mitten auf der Wiese. Mit Neid schaute es immer an den Waldrand hinüber, wo seine Tannenbrüder in einer Gruppe standen und lustig mit einander scherzten und lachten. Die einzige Abwechslung die unser kleiner Tannenbaum hatte als er langsam grösser und stärker wurde, das war eine Amsel die sich hin und wieder auf eines seiner Ästchen setzte und dort ihr Liedchen in den Himmel trällerte.

„Bitte, bleib doch noch einwenig! Bleib doch noch!“ bettelte das Tännchen bei der Amsel, als diese dazu ansetzte, weiter zu fliegen.

„Habe keine Zeit! Keine Zeit!“ zwitscherte diese und flatterte davon.

Unser Tännchen blieb traurig an seinem Ort zurück. Der Stein war schlussend- lich auch nicht gerade ein unterhaltsamer Kollege.

So zogen die Jahre ins Land. Aus dem Tannensamen wurde ein stattliches, kleines Tännchen.

Im Dezember dieses Jahres, an einem nebligen Morgen, sah das Tännchen den Bauer über die Wiese gegen den Waldrand marschieren. Er suchte für seine Familie einen schönen Tannenbaum. Dabei dachte er mitnichten an das kleine Tannenbäumchen, das mitten in der Wiese stand.

Interessiert begutachtete er die Gruppe der kleinen Bäumchen, auf die unser kleines Tännchen im Sommer so eifersüchtig war. Aber keines wollte seinen Ansprüchen genügen. Jedes hatte eine krumme Spitze, krumme Äste, oder einen knorrigen Stamm.

„Ihr seid alle zu nahe zusammen aufgewachsen“ brummte er.

Da hörte er auf der Wiese, wie eine Amsel ein herrliches Lied in den nebligen Morgennebel flötete. Der Bauer stand still und lauschte andächtig dem Gesang des Vogels. Die Amsel sass auf unserem einsamen Tännchen, mitten in der Wiese und sang aus voller Kehle, als ob sie an einem Wettbewerb mitmachen würde.

„Jetzt schau mal da, wie schön gerade mein Bäumchen gewachsen ist! Ein richtiges Prachts-Tännchen ist aus dir geworden!“ Er wollte aber die Amsel bei ihrem Lied nicht stören und blieb andächtig lauschend stehen.

Die Amsel schüttelte ihr Gefieder und flog dann von dannen.

Nun lief der Bauer über die Wiese zu seinem Tännchen und schaute es von unten bis oben genauer an. Dabei strich er ihm zärtlich über die Nadeln.

„Du gefällst mir! Dich nehm ich nach Hause in die Stube um dich zu schmücken. Du sollst dieses Jahr unser Weihnachstbaum sein!“

Er begab sich zurück auf den Weg, wo sein Traktor stand und nahm die Motor -säge in die Hand, bevor er zurück kam.

Das Tännchen erschrak fürchterlich, als der Bauer die lärmende Motorsäge mit einem Zug am Startseil anwarf.

„Was ist das für ein schrecklicher Lärm?“ jammerte das Bäumchen. Aber der Bauer kannte die Sprache der Tännchen nicht und konnte keine Antwort geben. Er setzte die Säge an den Stamm des Tännchens und schwupp! Bevor es einen Schmerz spürte, lag es auf der Wiese.

„So, du wirst es gut haben bei uns!“ murmelte er in seinen Bart. Er sah nicht, wie sein Bäumchen vor Angst zitterte und nicht wusste, was jetzt mit ihm geschehen würde. Noch einmal schaute es zu seinen Brüdern am Waldrand zurück. Es bemerkte noch einmal seine Amsel, die im Tiefflug protestierend und pfeifend über das am Boden liegende Bäumchen flog, als sei es zum Abschied. Dann lag es schon auf dem Anhänger des Traktors, neben der Motorsäge.

Zu Hause auf dem Bauernhof stellte der Bauer das Weihnachtsbäumchen einfach an die Wand in der Tenne.

„Da bleibst du, bis es Zeit ist!“ brummte der Bauer und ging in die Küche zum Kaffee.

Ganz traurig lag unser Bäumchen nun in der Tenne. Es seufzte: „Das war es wohl. Jetzt muss ich sterben!“

Am Weihnachtstag holte der Bauer sein Bäumchen in die Stube.

„Ob er mich jetzt in den Ofen schmeisst, um mich zu verbrennen? Da war es alleine auf der Wiese doch noch schöner“ Es wollte nicht mehr leben.

Aber der Bauer warf das Bäumchen nicht in den Ofen. Er stellte es in einen Baumständer und gab ihm Wasser zu trinken.

Das Bäumchen hatte in seiner Angst gar nicht bemerkt, wie durstig es eigentlich war. Gierig saugte es das kühle Wasser in sein Stämmchen und in die Äste. Und mit dem Wasser flossen auch die Lebensgeister wieder bis weit hinaus in seine Nadeln .

Erstaunt bemerkte es eine Schar Kinder, die mit Schachteln in die Stube stürm- ten.

„Ich darf die Spitze aufstecken“ jubelte ein kleiner Knabe.

Ein hübsches Mädchen rief: „Ich darf die roten Kugeln an die Äste hängen. „Und ich darf die farbigen Kerzchen auf stecken“ lachte die Mutter. „Etwas anderes gibt es ja für mich wohl nicht mehr zu tun!“

Es war ein richtiges Tohuwabohu um den kleinen Tannenbaum. Er sah mit Freude, mit welchem Eifer die Kleinen mit dem Schmücken seiner Äste beschäftigt waren. Sie machten aus ihm ein wunderbares Weihnachts -bäumchen. So wurde ihm ganz warm ums Stämmchen, weil es den Kindern mit seinem prächtigen Aussehen so viel Freude machen konnte. Die Augen der Kinder leuchteten!

„ So liebe Kinder, jetzt müsst ihr aber für fünf Minuten in euer Zimmer gehen. Wir öffnen das Fenster in der Stube, so dass das Christkind die Geschenke bringen kann.“

Die Kinder verliessen nur zögerlich die Stube, wollten dann aber doch nicht die Schuld tragen, dass es keine Geschenke unter dem Bäumchen hätte.

So stand der schön geschmückte Christbaum einen Moment alleine bei offe-nem Fenster in der Stube und hörte vom nahen Kirchturm das Glockengeläute.

Ihm wurde ganz feierlich zu Mute.

„Das ist aber ein schönes Weihnachtsfest. Ich habe es nun doch viel schöner als meine Brüder am Waldrand, ohne Kerzenlicht in der Dunkelheit.“

Und dann hörte man ein feines Glöcklein läuten vor dem Fenster. Ob es wohl das Christkind war, das die Geschenke brachte?